

einen 14jährigen Jungen als Kapellmeister nicht anerkennen, sondern ihn einfach auspfeifen würde, gelang das Wagnis vorzüglich, und er wurde fortan überall, wo der Racz Laci aufhörte, als Nachfolger des großen Zigeunerprimas mit seiner Kapelle engagiert. Nebenbei besuchte er die Schule und absolvierte das Konservatorium mit Auszeichnung. Die eminente Beherrschung seines Instruments — er besitzt übrigens eine echte Stradivarigeige — und der klassischen Musik, vor allem aber seine unbedingte Hingabe an die Kunst, haben ihn zu einem Liebling des Publikums gemacht.



Horvath Sandor

Aus seinem Leben erzählt er mir manche amüsante Geschichte, darunter auch diese:

Eine Besucherin des Cafés, wo er spielte, setzte sich eines Tages an einen Tisch, an dem eine einzelne Dame ihren Kaffee trank, und fragte sie, wie ihr die Kapelle gefiele. „Oh, ganz gut“, meinte die Dame kühl. Worauf erstere in Feuer geriet und die Kapelle kräftig herausstrich. „Ich bin nämlich die Frau des Kapellmeisters“, sagte sie schließlich stolz. Die Dame aber lachte. „Was lachen Sie denn?“ erboste sich die temperamentvolle Frau neben ihr. „Finden Sie es etwa lächerlich, die Frau des Kapellmeisters zu sein?“ Nun lachte die Dame nicht mehr. „Im Gegenteil“, sagte sie, „gar nicht lächerlich. Ich freue mich aber, Sie kennenzulernen. Wir scheinen doch einander nahezustehen. Ich bin nämlich auch die Frau des Kapellmeisters . . .“

Iliescu

Ein interessanter Vollblutkerl, schwarz rollende Augen, ebenso dick wie beweglich, einige behaupten sogar graziös, ein Kopf und vor allem: ein Temperament! All seine Lieder und Melodien sind von seinem heißen Blut gefärbt, klingen nur und ausschließlich nach Iliescu. Die anderen Musiker machen ihm teils einen Vorwurf daraus, die Mehrzahl aber ein Kompliment. Er stammt übrigens aus Braila, jener rumänischen Stadt, die den Ruf hat, die ganze Welt mit ausgezeichneten Zigeunermusikern zu versorgen. Aktiv bis zur Agressivität, hat er auch einen ungewöhnlichen Aufstieg erlebt, den er ausschließlich sich selbst zu verdanken hat. In Berlin begann er in einem kleinen Restaurant draußen in Friedenau am Wagnerplatz. „Herr Radtke“, sagt Iliescu lachend, „hat mich zwar nur ein kleines Gage bezahlt, dafür hat mich ein Wurst gegeben jeden Tag!“ Und dann ging es mit schnellen Schritten aufwärts. Er geigt, aber außerdem singt und tanzt er.

Eine Geschichte aus seinem Leben, die herrlich zu ihm und seinem Temperament paßt, weiß er zu erzählen:

„War ich an der Front, Krieg — Deutsche warren stark wie Teufel. Konnten wir nur in die Nacht vorwärtsgehen. Einmal, hundert Schritt vor die Deutschen, chabben ich mein Regiment verloren, herumgeirrt zwei Nächte und einen Tag. Als ich wieder zurückfand, war ich müde und hungrig — so hungrig wie eine Wolf. Kommen an die Tisch, wo stehen das Essen, will ich mich stürzen darauf. Aber nein, ärst beten, sagen die Feldwebel. — Was beten, lieber Gott, denke ich — essen!! — Aber dann, kaum chabben ich den Löffel in Hand, ruffen Oberst: „Geiger — komm!“ Ich stehen auf, gehen hinein mit einen anderen Kameraden, der auch machen konnte Musik. Aber konnten er nicht sprächen, waren eine Stotterer, die Kamerad. „Da, Geiger, trink!“ sagen der Oberst und geben mich Rotwein, heiß, mit Zucker. Chabben ich nichts gegessen zwei Tage, werden ich ganz wild in meine Kopf davon, wenn ich chabben getrunken. Oberst summen eine Lied — ich muß spielen. „Aber“, schreien Oberst, „was singen du nicht, Iliescu, sing sofort das Lied!“ — „Kann ich nicht singen das Lied, Härr Oberst“, sagen ich, „weiß ich nicht die Worten.“ — „Singen das Lied, du Halunke,